

# Vorzüge und Bedeutung holzschützender Anstriche

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **40 (1965)**

Heft 11

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103643>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Vorzüge und Bedeutung holzschützender Anstriche

Die weitgehende Verwendung von Holz für Innenausbau oder Außenschalung hat ihre guten Gründe. Mit Holz haben wir ein vielseitig anwendbares und denkbar geeignetes Baumaterial, das seiner besonderen Vorzüge wegen stets von neuem geschätzt wird. Holz bleibt Natur, ob es für nüchtern-moderne Wohn- und Zweckbauten, für herkömmliche Holzhäuser, Riegel- oder gar Blockbauten gebraucht wird. Immer wird es, in oft raffinierter Anwendung, einen wohlthuenden Einfluß auf die Umwelt und den Menschen ausüben. Es hat selbst dort oder gerade dann seine Berechtigung und seinen Platz, wo Zentren aus Beton, Glas und Metall erstanden sind.

Holz, ein organisch gewachsener und auch in verbautem Zustand stets lebendiger Baustoff, bedarf einer Pflege, die seinem inneren Aufbau und seiner stofflichen Zusammensetzung entspricht. Die Kenntnis seiner Entstehung und Eigenheiten wird in erster Linie dazu führen, den Befall durch Pilze und Insekten zu verhindern. Hernach ist der Verwitterungsprozeß durch konstruktive oder künstliche, das heißt chemische oder anstrichtechnische Maßnahmen möglichst zu unterbinden. Mit der Forderung nach Holzschutz stellt sich die Frage, wie beziehungsweise mit welchen Materialien das Holz behandelt und gesund erhalten werden soll. Vergegenwärtigen wir uns folgendes:

Holz als wasserquellbarer Körper unterliegt dem Naturgesetz vom hygroskopischen Gleichgewicht. Es hat die Eigenschaft, so lange aus der umgebenden Luft Feuchtigkeit aufzunehmen oder abzugeben, bis sich zwischen Feuchtigkeitsgehalt des Holzes und relativer Luftfeuchtigkeit bei einer bestimmten Temperatur ein Gleichgewichtszustand eingestellt hat. Diese Holzfeuchtigkeit verändert das Volumen des Holzes, die Festigkeit und Härte sowie die Schalleigenschaften und den Widerstand gegen Pilzbefall.

Dem «Arbeiten» des Holzes, Quellen und Schwinden, kann dadurch begegnet werden, daß man es auf Sollfeuchtigkeit (rund 12 bis 15 Prozent) herabtrocknet – sofern es nicht bereits lufttrocken ist – und mit einem feuchtigkeitsabweisenden Anstrich versieht. Diese Maßnahmen allein verhindern jedoch nicht den Befall durch holzerstörende Insekten und Pilze. Vor allem die Bläuepilze, die das Holz blaugrau bis schwarz verfärben, beeinträchtigen oft die Schönheit und

Lebendigkeit der Holzflächen. Verfärbungen sind besonders deshalb eine unliebsame Erscheinung, weil sie sich praktisch nicht mehr aus dem Holz entfernen lassen. Da erhöhte Holzfeuchtigkeit die Entwicklung der Bläuepilze stark begünstigt, sind ungeschützte, dem Wetter ausgesetzte Fassaden und Holzteile speziell gefährdet.

Die heute auf dem Markt befindlichen Holzschutzfarben (Color Xex, Hersteller: Dr. Maag AG, Dielsdorf) ermöglichen es, das Holz zu färben und gleichzeitig vor Insekten und Pilzen, einschließlich Bläuepilze, sowie gegen Verwitterung zu schützen. Dank der lasierenden Wirkung bleibt zudem die schöne Maserung des Holzes auch nach dem Anstrich sichtbar. Die Behandlung der Holzfassaden erfolgt vorzugsweise im Streichverfahren mit breitem Pinsel, damit die Holzporen gut gefüllt und ausgestrichen werden. Für Außenanstriche sind zwei Behandlungen erforderlich, wogegen innen ein Anstrich für Farbgebung und Schutz des Holzes genügt. Bei harzreichen und fetten Hölzern ist mit dem Anstrich so lange zuzuwarten, bis das Harz herausgelöst und das Holz trocken ist. In bezug auf Wetterbeständigkeit sind die Holzschutzfarben (bei üblicherweise nur zwei Anstrichen!) andern Fassadenbehandlungen zumindest ebenbürtig. Außenanstriche von Holzoberflächen werden im übrigen durch verschiedene Faktoren, wie Witterungseinflüsse, Klima, Standort, Holzbeschaffenheit usw., beeinflußt, wobei entsprechend diesen Einwirkungen die Dauerhaftigkeit der Anstriche von Fall zu Fall variiert.

Die erwähnten Holzschutzfarben besitzen eine ganze Reihe weiterer Vorzüge, welche sie zu einem einfach anwendbaren, weitgehend «narrensicheren» Material machen:

- Kein Abblättern. Der elastische Film macht die Bewegungen des Holzes mit und läßt ihm Atmungsfreiheit.
- Dauerhafter Schutz vor Insekten und Pilzen. Das Holz bleibt gesund.
- Wasserabstoßende Wirkung und Lichtbeständigkeit. Die Farben werden nicht ausgewaschen oder gebleicht.
- Einfache Überholung. Kein Ablaugen des Anstriches notwendig.
- Keine Ansätze beim Streichen. Das Produkt trocknet langsam, läßt sich leicht verarbeiten und besitzt ein gutes Eindringvermögen.

Sowohl gehobelte wie rauhe, alte oder neue Holzfassaden bringt man so zu frischem und beständigem Aussehen. *Bz*

## Der Backstein – heute und morgen

*Die Informationsstelle der schweizerischen Backstein- und Ziegelindustrie schreibt uns zur Diskussion über traditionelles und modernes Bauen*

Im Zusammenhang mit der Konjunkturdämpfung und den Einschränkungen, welche der Kredit- und der Baubeschluß gebracht haben, werden heute Probleme der Baumethoden und Baumaterialien, welche noch vor wenigen Jahren nur im engen Fachkreis erörtert wurden, in der breiten Öffentlichkeit lebhaft zur Diskussion gestellt. Gegen diesen demokratischen Gedankenaustausch ist an sich nichts einzuwenden, solange sachlich diskutiert wird. Verächter der bisher in der Schweiz üblichen Baumethoden und einseitige Verfechter der Vorfabrikation haben nun allerdings da und dort Thesen propagiert, welche nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Zunächst ist festzuhalten, daß die simple Gegenüberstellung der angeblich teuren traditionellen Bauweise «von gestern» und der behaupteten billigen Vorfabrikation «von morgen» weder in der Schweiz noch im Ausland den Tatsachen gerecht wird. Was Baukosten und Bautermine anbetrifft, darf das einheimische Baugewerbe in jüngster Zeit auf einige Erfolge hinweisen, welche den Vergleich mit Bauten, die nach neu-

artigen Verfahren errichtet wurden, durchaus nicht zu scheuen brauchen. Abgesehen davon, wird gerne unterschlagen, daß der wichtigste Teuerungsfaktor – die Bodenpreise – von der Baumethode überhaupt nicht berührt wird.

Zweifellos drängt sich angesichts der heutigen wirtschaftlichen Situation und der gewaltigen Bauaufgaben der nächsten Jahre eine Besinnung auf die Grundlagen des Bauens auf. Eine kritische Beleuchtung durch die Wissenschaft und eine vermehrte Berücksichtigung der Belange der Bauwirtschaft an den Hochschulen wären dabei allerdings wichtiger als Debatten am grünen Tisch. Die Anstrengungen, welche die schweizerische Backstein- und Ziegelindustrie mit der Schaffung eines zentralen Forschungsinstituts im Jahre 1953 unternommen hat, liefern ein anschauliches Beispiel, in welcher Richtung die Bemühungen zu gehen haben.

Gesamthaft gesehen, wurden in den rund 70 Ziegeleien der Schweiz innert 15 Jahren durch laufende Rationalisierungsmaßnahmen im Verhältnis zur Produktionsleistung nahezu 50 Prozent der Arbeitskräfte eingespart. Noch 1945 rechnete man mit etwa neun Arbeitsstunden pro Tonne hergestellter Ware, 1963 sank diese Zahl bereits unter vier Stunden, und in neuen, vollautomatisierten Werken werden noch 1,7 bis 2,2 Stunden aufgewendet.

In der Ziegelindustrie spielen die Transporte eine bedeutende Rolle. Von der Lehmgrube über die verschiedenen Fabrika-